

Suttner-Preis

Gestern im Zug, vier Stunden Zeit um Zeitung zu lesen – unter anderem einen Bericht aus Pakistan – aus dem Swat-Tal, wo islamistische Extremisten ende letzten Jahres die Ausbildung von Frauen verboten und sämtliche Mädchenklassen geschlossen haben. –

Beim Lesen des ausführlichen Berichts über die sich ausbreitende Schreckensherrschaft einer extremistischen Minderheit, die mit Terror alles niedermäht und ermordet, was sich ihr widersetzt, überkommt mich Trauer - und Wut. Der Krieg gegen die Menschen im Swat hat – laut dem Zeitungsbericht – seit 2007 über 2000 Zivilisten das Leben gekostet. Und ungezählte Menschen, Familien und Schicksale zerstört. – Ein Drama, jenseits unserer Tagesaktualitäten und Schlagzeilen. Ein Drama, wie es allzu viele gibt, auf dieser Welt.

Im Jahr 2002 waren wir für Dreharbeiten im Norden Pakistans. Wir sind durch das landschaftlich einmalige Swat-Valley gefahren; wir haben damals im weiter nördlich gelegenen Bagrot-Tal gedreht.

Beim Lesen des Berichts aus dem Swat-Tal hatte ich ständig die Bilder aus Bagrot vor Augen. Wo wir nicht nur unglaubliche Gastfreundschaft genossen und eine funktionierende Gemeinschaft erlebt haben, sondern wo wir auch gesehen haben, wie sich Frauen und Männer gemeinsam für die Ausbildung ihrer Söhne und Töchter einsetzen. Dank der Initiative mutiger Frauen gibt es dort seit über zehn Jahren eine Mädchenschule, die nach anfänglichem Zögern nun grossen Zulauf erhält. Heute gibt es im Bagrot sogar eine gemischte Schule, die arme Bauern auf privater Basis aufgezogen haben – und auch sonst gibt es viel Bewegung, in diesem Tal...

Die hoffnungsvollere Geschichte aus dem Bagrot, dies ist zu vermuten, wird es noch weniger in unsere Medien und damit in unser Bewusstsein schaffen, als die Taliban-Schreckensmeldungen aus dem Swat-Valley.

Und die eine Geschichte wiegt die andere nicht auf. Trotzdem.

Als Journalistin und Filmemacherin war und ist es mir wichtig, nicht nur Greuel zu zeigen, Ungerechtigkeiten anzuprangern und Probleme zu thematisieren – das ist zwar bitter nötig. - Doch ebenso notwendig – vielleicht heute mehr denn je – ist es, jene zu zeigen und ihnen eine Stimme zu geben, die durch ihr Engagement, ihren Einsatz in oft schier hoffnungslosen Situationen dem Leben eine Chance, dem Frieden ein Gesicht, einen Namen geben.

Friedensarbeit sichtbar machen – insbesondere jene Friedensarbeit, die Frauen auf der ganzen Welt Tag für Tag in ihrem Umfeld und weit darüber hinaus leisten, in unterschiedlichen, zum Teil unglaublichen Situationen und in verschiedensten Kontexten – das war das Ziel des Projekts „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005“.

Deshalb hat mich diese Idee von Anfang an fasziniert. Ich hörte – durch Zufall – von einer Freundin davon, im Sommer 2003, kurz bevor sich die künftigen Projektkoordinatorinnen zum ersten Mal in Bern treffen sollten.

Spontan nahm ich mit den Projektleiterinnen Kontakt auf. Das waren Ruth-Gaby Vermot, die Initiatorin - und ihre Tochter Rebecca, die das Ganze als eine der Projektmanagerinnen betreute. Dank ihrem Vertrauen konnten wir dann den ganzen Prozess – vom ersten Koordinatorinnentreffen bis in den Winter 2005 – mit der Kamera begleiten.

Wir – das sind mein Partner und Kameramann Angelo Scudeletti und ich. Als freischaffende Filmemacher müssen wir auf dem Markt bestehen – Filmemachen ist unser Brotjob – aber zum Glück ist es mehr als das...

Angelo und ich haben unsere Firma vor über zehn Jahren gegründet, damit wir uns auch immer wieder solche Filme, die uns wichtig erscheinen, leisten können. Und so haben wir beschlossen, dass wir uns die 1000 Frauen leisten wollen.

Unser Projekt hat das 1000-Frauenprojekt begleitet. Aber wir waren nie Teil des Projekts. Es war sowohl für uns, wie auch für die Initiatorinnen und Koordinatorinnen wichtig, dass wir – bei

aller Nähe, die im Lauf der Zeit entstanden ist – immer die Beobachter von „draussen“ geblieben sind, und trotz allem auch eine gewisse Distanz bewahrt haben. Sonst hätten wir diesen Film wohl so nicht machen können.

Das Medienecho war aus meiner Sicht enttäuschend. TV-Stationen zeigten wenig Interesse – Frauen und Frieden, so beschied man uns zum Beispiel bei der Dok-Redaktion des Schweizer Fernsehens, das sei kein Thema, mit dem man Quoten holen könne – zu langweilig, zu politisch... Der Film wurde dann doch vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlt – von Sternstunde-Religion. Und war ein Erfolg – erfolgreich waren dann insbesondere auch die Ausstrahlungen auf 3sat und Phoenix – die (vorläufig) letzte Wiederholung war vor ein paar Wochen auf 3sat zu sehen.

Wenn auch nicht finanziell - die Arbeit an diesem Langzeitprojekt hat sich für uns mehr als 1000fach ausgezahlt...

Die Treffen zum Beispiel, wo sich die 20 Projektkoordinatorinnen aus allen Weltregionen und den verschiedensten Kulturen auf einen gemeinsamen Friedensbegriff und ein koordiniertes Vorgehen einigen mussten, waren etwas vom Eindrücklichsten, was ich je erlebt habe.

Die andere Ebene des Films – die Porträts der von uns ausgewählten Nobelpreiskandidatinnen – führte, in ganz unterschiedlichen Kontexten, zu nicht minder eindrücklichen Erlebnissen.

Bei der Auswahl hatten wir die Qual der Wahl – sechs von 1000 eindrücklichen Frauenbiografien, das ist nicht viel. Unser Ziel war, eine Palette zu zeigen – von Friedensarbeit in unterschiedlichen Kulturen, zu verschiedenen Themen – und wenn ich mir heute den Film anschau, finde ich immer wieder, unsere sechs Frauen könnten unterschiedlicher nicht sein. Und trotzdem haben sie eines gemeinsam: Sie machen unglaublich wichtige Friedensarbeit – Tag für Tag. Damals wie heute. – Finanzkrise hin oder her – und ohne Nobelpreis.

Gleich wie Hunderte, ja Tausende anderer Frauen auf dieser Welt – ich bin mir sicher, auch im Swat-Valley sind es solche

Frauen, die bei all den Schrecknissen das Leben noch aufrecht erhalten, einen Schimmer Zukunftshoffnung ermöglichen. Diese Arbeit, die Basisfriedensarbeit der Frauen ist dank dem Projekt „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis“ sichtbarer geworden.

In diesem Sinn ist unser Film heute Teil des Projekts. Gleich wie das wunderbare Buch, das von der Friedensfrauen-Organisation in englischer Sprache herausgegeben und in der Zwischenzeit von Freiwilligen auf deutsch und japanisch übersetzt worden ist – Teilübersetzungen gibt es zudem auf Chinesisch, Portugiesisch und Spanisch. Ja- und natürlich gehört auch die Ausstellung dazu, die nach wie vor um die Welt tourt.

Fast vier Jahre nach der Erstausrahlung hören wir immer wieder von Aufführungen unseres Films – in China, Neuseeland oder Deutschland. Meist erfahren wir davon durch Zufall – längst ist uns die Übersicht entglitten. Was bleibt ist die Freude darüber, dass das Ganze weiter geht.

Für Gaby und mich war einer der Höhepunkte mit dem 1000-Frauenfilm unsere gemeinsame Reise nach Palästina, wo wir im Frühjahr 2007 die arabische Version des Films zeigten. – Eine Frauenfilmorganisation in Ramallah hatte die Übersetzung angeregt. Nachdem keine Organisation für die Finanzierung aufkommen wollte, hat Offroad Reports schliesslich die Übersetzung bezahlt – Übersetzung und Produktion wurden in Ramallah bewerkstelligt. Dass sich das Ganze mehr als gelohnt hat, erlebte ich auf besagter Reise, wo den Filmvorführungen immer intensive und tiefe Diskussionen folgten – und wir spürten, dass die Menschen den Film dankbar aufnahmen; dankbar dafür, zu sehen, dass auch anderswo auf der Welt Frauen für eine friedlichere Welt kämpfen. Hier wusste ich, weshalb ich Filme mache – und weiterhin Filme machen will.

Der Nobelpreis – anfänglich ein Symbol, dann – als das Projekt wirklich lief - ein Ziel und schliesslich, als der Preis an die Atombehörde und El Baradei ging, eine grosse Enttäuschung. Dieser Nobelpreis war eigentlich nur ein Anfang – denn die Samen, die Ruth-Gaby Vermot mit ihrer Initiative gesät hat, sind während des Projekts zu einer zähen kleinen Pflanze herangewachsen, die heute richtig Wurzeln geschlagen hat –

aus dem Nobelpreis ist die Organisation „Friedensfrauen weltweit“ geworden.

Mit zahlreichen regionalen und lokalen Initiativen – und einem Engagement, das weiter geht. – Die Koordinatorinnen treffen sich immer noch einmal im Jahr – und Ruth-Gaby Vermot ist immer noch Präsidentin der Bewegung.

Und mich freut es ganz besonders, Gaby, dass du heute mitgekommen bist, um unseren Preis hier abzuholen.

Denn eigentlich passt ja der Bertha-von-Suttner-Preis viel besser zu eurem und unserem Frauenprojekt, als der Nobelpreis...

Gabriela Neuhaus, 7. Februar 2009